Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 47 (1971-1972)

Heft: 8

Artikel: Etwas, das mir besonders wichtig ist : Persönlichkeiten antworten dem Schweizer Spiegel

Autor: Bucher, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1080025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Etwas, das mir besonders wichtig ist

Persönlichkeiten antworten dem Schweizer Spiegel

Zusammenhänge

Von Dr. Peter Bucher, Andelfingen

Mein Vater war ein stattlicher Mann. Wenn er gross gewachsen aufrecht vor uns stand, verstummte jede Widerrede. Er musste sich Autorität nicht erzwingen. Doch ebenso respektgebietend wie seine äussere war seine innere Haltung: unerschütterliche Rechtlichkeit prägte sie. Im Recht verwirklichte sich für ihn die sittliche Ordnung; es ist das Lebenselement der Gemeinschaft, die von jedem ihrer Glieder getragen werden muss. Dabei war er sich selbst der strengste Richter: jedem musste — nicht aus Zwang, sondern freiwillig, im grossen und im kleinen — das Seine gegeben werden. Die Freiheit, das Rechte zu tun, war für ihn Befreiung.

Das erkannte ich damals natürlich noch nicht. Im Gegenteil, wir lachten oft ob seiner übertriebenen Ehrlichkeit im kleinen und haben uns auch etwas geniert, wenn er beispielsweise den Tramkondukteur bat, 2 Fahrten zu entwerten, weil bei der vorhergehenden nicht geknipst worden war, und unverständlich war uns, weshalb wir nicht von den schönen Äpfeln nehmen durften, die an einem heissen Sommertag am Wege lachten.

Aber unwillkürlich ist doch etwas hängen geblieben. Schon bald fing es auch bei mir an: der lästige Zwang, in Zusammenhängen zu denken, zu erfassen, was hinter dem Allernächsten folgt. Warum musste ich plötzlich den Wehrlosen vor mir sehen, dem wir weh taten, wenn es darum ging, sich auf Kosten eines Lehrers einen Riesenspass zu leisten? Warum musste ich abseits stehen, wenn es galt, einen tollen Unfug anzustellen, wobei privates oder öffentliches Gut beschädigt wurde? — Es gab Zeiten, wo ich dieses Erbe verwünschte und mir vornahm, künftig weniger Skrupel zu haben und die Ziele forscher, ohne das Weitere zu bedenken, anzugehen. Aber es sitzt zu tief, es gibt da kein Entrinnen mehr. So wurde ich zum Moralisten und Pharisäer — nein, ich glaube nicht. Dass sich der Anspruch immer zuerst an mich richtete, hat mich davor bewahrt. Schliesslich blieb auch die Erfahrung nicht aus, dass in gewissen Lagen jedes Tun oder Nichttun weh tun kann.

Heute ist dieses Erbe wieder weniger unzeitgemäss. Es scheint, als ob die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen und sich entsprechend zu verhalten, Voraussetzung für unser Ueberleben sein wird. Sie beginnt beim Umweltschutz: Verzicht auf Wegwerfen der Zigarettenpackungen, Standlauf des Motors, Zuschlagen der Autotüren; führt über zur Inflation: Masshalten im Ausnützen der letzten Marktchancen, Abkehr von reinem Umsatzdenken, Verzicht auf übertriebenen Konsum; und zur Gesundheit: weniger Essen, mehr Bewegung, weniger Rauchen. Auf diesem Weg müssen wir noch viel weiter fortschreiten: aus Einsicht das Richtige zu tun. Im äusseren Verhalten kann das zur Not erzwungen werden, wobei ein Blick auf den Strassenverkehr und die Lärmbekämpfung zeigt, wie eng die Grenzen der Durchsetzbarkeit gesteckt sind. Das innere Verhalten bleibt dem Zugriff des Zwangs entzogen. Dabei fällt hier die Entscheidung: nicht die zwangsweise Verwirklichung rationeller Abstraktionen, sondern der Wille jedes Einzelnen, die Zusammenhänge — d. h. die Auswirkungen seines Verhaltens auf den Nächsten — zu erkennen und sich entsprechend zu verhalten, führt zur Mündigkeit und Freiheit aller.

Dieser sittliche Wille, von dessen Resten aus früheren Zeiten wir noch zehren, ist letztlich religiösen Ursprungs. Es mag einzelnen gelingen, sich ihn autonom für die Dauer ihres Lebens zu erhalten. Um ihn in der Zeit fortzusetzen als kollektives Bewusstsein und als Energiequelle für künftige Generationen brauchen wir aber die Religion, die Kirche. Sie nicht nur zu konsumieren, sondern aktiv zu stützen und mitzutragen, ist deshalb die letzte Konsequenz der Einsicht in die Zusammenhänge Dass diese bald vielen bewusst werde, scheint mir das Wichtigste.

Pfnutli*

* ein Rezept aus Schweizer Küchenspezialitäten von Helen Guggenbühl

Schweizer Spiegel Verlag